

KUNSTHANDLUNG ALSERGRUND

Programm
2012

GERHARD SPRING/CHRISTOPH LEITGEB

Gerhard Spring /Christoph Leitgeb
Kunsthandlung Alsergrund
Programm

März 2012

Die „Kunsthaltung Alsergrund“ ist eine Plattform, welche Kunsthandlungen ähnlich nach ihren Zwecken darstellt und beurteilt wie Handlungen anderer Art. Vor allem aber richtet sie sich gegen den Gedanken, Kunsthandlungen verhandelten sich gleichsam von selbst oder „autonom“. Die Ausstellung (Darstellung) von Kunsthandlungen bedeutet also immer eine Kritik ihrer Zwecke, eine Theorie. Es bedeutet aber auch ein Experimentieren mit Kunst, wie sich ihre Zwecke zu „Alltagszwecken“ verhalten und sich in sie fügen. Damit wird ein Rahmen für die Interdisziplinarität im Umgang mit Kunst geschaffen.

Das Ästhetische ist dadurch definiert (und als autonomer Bereich abgegrenzt) worden, dass es aus dem Bereich des Handelns ausgeschlossen wurde. Bemerkbar ist das an zwei Theoremen, die in der Ästhetik seit der Romantik zum Kanon wurden: dass Kunst ohne Absicht hervorgebracht werde (Inspiration) und dass sich in der Kunst die Zeichen auf sich selbst bezögen (Selbstreferenz).

Thesen wie die, dass Kunst selbst ein zweckfreier Akteur sei (vergleichbar einem „Spiel“, das sich nach Hans-Georg Gadamer „selbstspiele“), dass sie eigene Erkenntnisse, Werte, Gesetze enthalte und vermittele („Welten“ erschließe oder erschaffe), wurden im Rahmen jener Definition formuliert. Es liegt auf der Hand, dass damit die Kunst, so autonom sie gedacht wird, auch inkompatibel mit (anderen) Bereichen des Handelns gemacht wird: einem interdisziplinären Projekt mit der Kunst scheint nach dieser Auffassung der Weg versperrt.

Es ist klar, dass Interaktion nur möglich ist zwischen Akteuren, die auf beiden Seiten (der Kunst und der Wissenschaft zum Beispiel) mit Gründen handeln, die sie im kritischen Fall (einer Rechtfertigung etwa), der ja oft (als interdisziplinärer „Effekt“) erwünscht ist, auch angeben können. Das heißt, dass man sich die Frage stellen muss, was absichtliches Handeln für die Kunst bedeuten kann, wie es sich in ihr manifestieren kann („immanent“, mittels „Paratext“ oder kommunikativer Praxis), kurz: welche Art der Begründung die Kunst für andere, „kunstferne“ Akteure soweit zugänglich macht, dass diese mit ihr etwas anfangen können.

Gegenwärtig untersuchen vor allem analytische Philosophie, Sprechakttheorie, Semiotik und die „Kulturwissenschaften“ verschiedene Formen der „Performanz“. Dieser Begriff ist allerdings zum Teil selbst schon von den beiden genannten Gesichtspunkten der Absichtslosigkeit und der Selbstreferenz bestimmt. Daher wollen wir im ersten Schritt theoretisch klären, welche Art von Handlungstheorie auf Kunst Anwendung finden könnte: Kandidat dafür ist die sogenannte „Standardtheorie“ des Handelns nach Donald Davidson und Elizabeth Anscombe.

Unser Terminus „Kunsthandlung“ ist nach einer Analogie gebildet, von der wir uns methodisch leiten lassen: Die Handlungen der Akteure verhalten sich zur Kunst wie Sprachhandlung zur Sprache. Wie diese kein Ziel „sprachlicher“ Akteure ist (sie sprechen gewöhnlich nicht um der Sprache willen), ist Kunst auch kein Ziel „ästhetischer“ Akteure. Ihre Ziele gilt es also herauszufinden, und dazu gebrauchen wir das lokale Kolorit „Alsergrund“. Damit ist einerseits ein Ort gemeint, an dem eine „Kunsthandlung“ stattfinden könnte, andererseits ein Ort, an dem eine „Kunsthandlung“ auch im Sinn einer Institution verankert sein könnte. In einem zweiten Schritt geht es uns darum, in dieser „Institution“ teils reale, teils fingierte Projekte „auszustellen“ und auf die Frage hin zu diskutieren, ob und inwieweit sie auf Kunsthandlungen beruhen, die sich mit Handlungen anderer (wissenschaftlicher) Art überkreuzen.

Nach der geschilderten traditionellen Auffassung sind die „Absichtslosigkeit“ und „Selbstreferenz“ von Kunst unsere beiden Angriffsflächen.

Demnach lauten unsere Arbeitshypothesen:

- a) Kunst ist Folge, Effekt oder „Produkt“ absichtlichen Handelns: das erachten wir als Voraussetzung für die Interaktion mit anderen, „kunstfernen“ Akteuren, mithin für „Interdisziplinarität“.
- b) Kunsthandlung hat Referenzen: in Parallele zu einer „Sprachhandlung“ ist Kunst, auch wenn sie in einer gegenständlichen oder formalen Hinsicht auf sich selbst bezogen ist, stets auf anderes bezogen – einen Adressaten etwa, oder einen anderen Akteur: in dieser Hinsicht ist sie, so unsere These, auch für interdisziplinäre Projekte zugänglich.

Wie muss man ein künstlerisches Ereignis auffassen, um eine Handlungstheorie darauf anwenden zu können?

Diese Frage ist auch Ausgangspunkt für die „Kunstkritik“. „Kritik“ tritt dabei als ein Aspekt des Kunstwerks selbst auf (Benjamin), aber auch als dem Kunstwerk äußerliche Institution. Einerseits errichtet „Kritik“ erst jene Außenposition, von der aus ein Werk „auf sich selbst referieren“ kann. Andererseits definiert sie traditionell das „Außen der Kunst“, auf welches das Kunstwerk referieren kann.

Dieses Verhältnis von Kunstwerk, Handlung und Kritik möchten wir also in Hinblick auf Probleme der „Interdisziplinarität“ untersuchen. Konkret analysiert werden dabei vor allem Ausstellungen, literarische Neuerscheinungen und performative Aufführungen vor allem in Wien, jeweils auf ihren Zusammenhang mit Kritik und Rezeption.